

Peter Kohlgraf

Nur eine dienende Kirche dient der Welt

*Yves Congars Beitrag für eine
glaubwürdige Kirche*

Matthias Grünewald Verlag

Ein besonderer Dank geht an die Diözese Mainz für die großzügige finanzielle Unterstützung und an Herrn Karl-Ludwig Wimberger für die Korrekturarbeit.

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2015 Matthias Grünewald Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildung: KNA-Bild
Druck: CPI – buchbücher.de, Birkach
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7867-3036-1

Inhalt

Einleitung

Eine arme Kirche für die Armen oder eine glaubwürdige Kirche für die Gläubigen?	9
---	---

I. Diakonisches Kirchenverständnis 19

1. Kirche lebt »aus der Gnadenwirkung des lebendigen Gottes«	21
--	----

2. Keine Ecclesia ohne die lebendige Gemeinde	29
---	----

3. Taufbewusstsein und Klerikalisierung	34
---	----

4. Eine Kirche im Dialog	38
--------------------------	----

Am anderen nicht nur das wahrnehmen, was ich sehen will	39
---	----

Autorität ohne Gewalt – das Prinzip der elterlichen Präsenz	41
---	----

Biblich	43
---------	----

Papst Paul VI.	48
----------------	----

5. Die Bedeutung der Formen, Strukturen und der Vermittlung des Evangeliums	52
---	----

6. Caritas und Diakonie als Wesensvollzug in allem Tun der Kirche	59
---	----

Caritas als kirchlicher Wesensvollzug – Die deutschen Bischöfe (2009)	61
---	----

Die Problematik der Bevorzugung eines bestimmten kirchlichen Grundvollzugs	63
--	----

Die Problematik der Diakonievergessenheit zugunsten von Martyrie und Liturgie	64
---	----

Die Bevorzugung der Diakonie zulasten von Martyrie und Liturgie	67
---	----

7. »Den kaiserlichen Staub abschütteln« –
Entweltlichung der Kirche 69
8. Ertrag für ein diakonisches Kirchenverständnis heute 76

II. Diakonisches Amtsverständnis 79

1. »Wir sind nur eure Diener« – biblische Grundlagen 81
2. Amt und Gemeindebezug 86
Ein Blick in die Geschichte: die Entwicklung der Theologie
des »Charakter indelebilis« als Konkretion 88
Spurensuche in kirchenamtlichen Texten 91
3. Amtsautorität und geistliches Leben 97
4. »Vorbild im Glauben und Lieben« – nötiger denn je? 102
5. Pastoral ist keine Methode 105
6. Ertrag für ein diakonisches Amtsverständnis 111

III. Diakonisches Menschenbild 113

1. Das Geheimnis der Armen 115
2. Barmherzigkeit und Gerechtigkeit 119
Braucht Gott die Armen? 119
Zurück zur Heiligen Schrift: Die Geschichte Gottes mit den
Menschen als eine Geschichte des Mitleidens, der
Barmherzigkeit und Befreiung 121
Die notwendende »Option für die Armen« 126
3. »Er hält sich nicht aus dem Elend heraus« 133
Das »inkarnatorische Prinzip« kirchlicher Praxis und Theorie 133
Kirche, das sind die Anderen – Theorie und Praxis 135
Versuche, eine Theologie der Armen zu ermöglichen 139

4. Diakonie als Aufgabe jedes Christen und der Kirche	144
5. Ertrag für einen diakonischen Umgang mit dem Menschen	148
Eine dienende und glaubwürdige Kirche heute: Erreichtes – Wahrnehmungen – Perspektiven	151

Einleitung

Eine arme Kirche für
die Armen oder eine
glaubwürdige Kirche
für die Gläubigen?

Am 16. März 2013 formuliert der neugewählte Papst mit dem programmatischen Namen »Franziskus« die Zielvorstellung für die Kirche und sein Pontifikat: »Ich will eine arme Kirche für die Armen«¹. Seine Namenswahl stehe für »Demut und Einfachheit«, die den Heiligen aus Assisi für die heutige Kirche bedeutsam erscheinen lassen. Wiederholt sprach dann der Papst in den nächsten Monaten davon, die Kirche müsse an die Ränder gehen, aus den Kirchenmauern heraus, um den Menschen dort das Evangelium in Tat und Wort zu verkünden. Neben vielen positiven Reaktionen gab es auch deutlichen Widerspruch zu seinem formulierten Programm.

Die Reaktionen auf die ersten Amtshandlungen des Papstes Franziskus aus dem rechten Randbereich der Kirche (um sich der Einfachheit halber dieses Schubladendenkens zu bedienen) sind teils aggressiv bis panisch. Die argentinischen Piusbrüder »ziehen über den Papst her« wegen seiner »militanten Demut«². Bergoglio sei ein »idealistischer Armutsapostel der 70er Jahre«, formuliert der Distriktoberer seine Kritik. Konkreter noch wird die Kritik im »Katholischen Magazin für Kirche und Kultur« vom 16.3.2013³. Sie macht sich an den ersten liturgischen Wahrnehmungen im Hinblick auf diesen Papst fest. Allein über den zentralen Bereich der Liturgie könne eine Erneuerung der Kirche geschehen. Der Papst huldige einem »demonstrativ hervorgekehrten Pauperismus«, der letztendlich die Würde der Kirche beschädigen werde. Schließlich fehle Papst Franziskus die »würdevolle Gestalt Benedikts XVI., die in besonderer Weise dem sakralen Charakter des Petrusamtes entsprach«. Dass es gerade das unnachgiebige Verhalten der Piusbrüder gegenüber Papst Benedikt XVI. im Zusammenhang seiner Versöhnungsbemühungen war, welches seinen Petrusdienst nachhaltig beschädigt hat, lässt deren Äußerungen zu Papst Franziskus in einem seltsamen Licht erscheinen. Das sei nur am Rande bemerkt.

Was ist der zentrale Bereich der Kirche? Und wie müssen sowohl dieser Bereich als auch das Wirken der Kirche »ad extra« gestaltet sein, um als das Opfer Christi und sein Sakrament, d. h. seine Heilsgabe an die Welt,

1| [http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2013-03/papst-franziskus ...](http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2013-03/papst-franziskus) (Zugriff am 02.09.2013).

2| Vgl. kath.net vom 18. März 2013.

3| Giuseppe Nardi, Msgr. Guido Marini vor der Entlassung? – Beginnt Kurienreform mit verkehrtem Schritt?

als Zeichen und Werkzeug (LG 1) erkennbar und erfahrbar zu sein? Auch Gläubige, die sich an einen bestimmten Leitungsstil im Petrusamt gewöhnt hatten, reagieren bei aller Papsttreue mit einem gewissen Fremdeln. Ein Leser von »zeit online« kommentiert auf der Homepage am 16.3.2013 den Armutsgedanken des Papstes entsprechend folgendermaßen: Hilfreicher wäre es gewesen, der Papst hätte eine »glaubwürdige Kirche für die Gläubigen« als Ziel benannt. Dieser Kommentar trifft tatsächlich insofern den Nagel auf den Kopf, als er die entscheidende Grundfrage benennt: Kirche der Armen für die Menschen am Rande *oder* glaubensstarke Kirche für die Gläubigen im Zentrum der Kirche?

12

Damit steht die Frage im Raum, was eine glaubwürdige Kirche ausmache, und wie sich das Wirken der Kirche »ad intra« und »ad extra« zu gestalten habe. Eine Kirche, die nicht nach innen glaubwürdig lebt, sich selbst evangelisiert, kann auch keine Strahlkraft nach außen entfalten. Glaubwürdigkeit aber macht der Papst an der Armutsgestalt und an der Fähigkeit der Gläubigen fest, gerade die Menschen am Rande in den Blick zu nehmen.

Nicht nur konservative Christen mögen das Anliegen des Papstes mit Sorge begleiten. Während einer Lehrerfortbildung formulierte ein Teilnehmer seinen Eindruck so: »Ich will keine Kirche der Armen, denn ich lebe in einer kirchlichen Schule davon, dass die Kirche Geld hat und dass es eine geregelte Zusammenarbeit mit dem Staat gibt.«

In den Reaktionen wird das Gespür sichtbar, dass, sollte der Papst mit seinem Anliegen ernst machen, Konsequenzen nicht zu vermeiden, ja sogar gewollt wären, die für viele nicht angenehm sein dürften. Dabei geht es auch, aber nicht nur um materielle Armut. Auch eine arme Kirche kann »reich« sein im Sinne der Warnungen Jesu, nicht mehr hungrig zu sein nach dem Wort Gottes und seinem Reichtum. Materielle Armut allein ist kein Selbstzweck. Fundament einer freiwilligen Nachfolge in Einfachheit und Armut ist eine bestimmte christliche oder kirchliche Grundhaltung, indem die Kirche sich nicht selbst genügt, sondern sich als Dienerin versteht.

In diesem Sinne beeindruckte mich ein Buch, das mir aus dem Nachlass eines verstorbenen Pfarrers übergeben wurde, das einen Bogen vom Ende des II. Vatikanischen Konzils zu unseren heutigen Themen schlägt. Wenn derzeit zunehmend über das Selbstverständnis, die Hermeneutik

und die Ziele des letzten Konzils gestritten wird, und nun auch über eine dem Evangelium gemäße Ausgestaltung des Papstamtes und der kirchlichen Lebensformen, dürfte es lohnend sein, bei einem Theologen nachzulesen, der auf erfreulich wenigen Seiten noch während des Konzils sein Resümee der konziliaren Theologie und Ekklesiologie zieht.

Yves Congar veröffentlicht 1963 auf Französisch, 1965 dann in deutscher Übersetzung sein Buch »Für eine dienende und arme Kirche«⁴. Es war noch in den 50er Jahren nicht abzusehen, dass der 1904 geborene Dominikanertheologe wenige Jahre später zu den prägenden Konzilstheologen gehören würde.⁵ Bereits seine ersten Werke über die Notwendigkeit einer Reform der Kirche und über eine Theologie des Laienstandes in der Kirche erregten die Aufmerksamkeit der Ordensleitung und führten zu erheblichen Schwierigkeiten mit dem Heiligen Offizium. In den Jahren zwischen 1954 und 1956 wurde er mit dem Verbot der Lehre und Veröffentlichung belegt. Gerade die von der Denkwelt der Kirchenväter geprägten Theologen galten als die progressiven, so auch zur gleichen Zeit Henri de Lubac. 1962 wurde Congar von Papst Johannes XXIII. zum Konzilstheologen berufen, das er, wenn man so möchte, bereits seit 1960 maßgeblich inhaltlich vorbereiten durfte. Tatsächlich hat er wesentliche Themen des II. Vatikanums vorgedacht: die Geschichtlichkeit der Offenbarung und der theologischen Wahrheit des Christentums sowie die Frage der Gotteserkenntnis auch in anderen Religionen. Den Zusammenhang zwischen der kirchlichen Lehre und dem glaubwürdigen Lebenszeugnis stellte er nicht nur durch sein Ordensleben dar, sondern auch durch sein Engagement als Arbeiterpriester in Frankreich, das seine Theologie prägte, insofern es ihn über die Freundschaft zu den Arbeitern mit den Gedanken von Karl Marx in Berührung brachte. Auch diese Tatsache machte ihn zeitweilig verdächtig.

Das Ringen um eine glaubwürdige Armutsgestalt, man könnte sagen, das Ringen um eine im Wesen diakonische Kirche, prägt auch sein Buch über die dienende und arme Kirche. Schon die kurze biographische Betrachtung zeigt, dass es sich für Congar dabei nicht um eine Randfrage der Theologie und der Pastoral handelt. Die Kirche lässt sich auf die Ge-

4 | Yves M. J. Congar, Für eine dienende und arme Kirche, Mainz 1965, frz. Original: Pour une église servante et pauvre (*L'Église aux cent visages* 8), Paris 1963.

5 | Vgl. dazu Maria Osner, Art. Congar, Yves, in: *LThK* 2 (2006) 1295f., Martin Leitgöb, Dem Konzil begegnen. Prägende Persönlichkeiten des II. Vatikanischen Konzils, Kevelaer 2012, 142–146.

schichte ein, indem sie den Menschen dienen will – darin kommen die unterschiedlichen theologischen Anliegen Congars zusammen. Congar schreibt sein Buch über die dienende und arme Kirche als ein kurzes Resümee der Konzilstheologie überhaupt. Das gilt übrigens auch für Papst Johannes XXIII. und zahlreiche Bischöfe, die am Konzil teilgenommen hatten, wollten sie doch eine »pastorale Theologie als die geschichtliche Hermeneutik der christlichen Wahrheit«⁶ gestalten. In diesem Kontext ist es sinnvoll, Congars Buch mit seinem Anhang, dem letzten Kapitel, zu beginnen. Dort stellt er Aussagen des Papstes und einzelner Bischöfe zusammen, welche die Beziehung zwischen einem auch persönlich verstandenen armen Leben des kirchlichen Amtsträgers und der Glaubwürdigkeit des missionarischen Bemühens der Kirche herausstellen. Bereits in der Einberufungsbulle des II. Vatikanums hatte Papst Johannes XXIII. das Anliegen formuliert, »die Kirche für die Lösung der gegenwärtigen Probleme geeigneter zu machen«⁷, indem er auf den notwendigen Zusammenhang zwischen der inneren Struktur der Kirche und ihren »Lebensäußerungen nach außen« verwies.⁸ Die Kirche sei untrennbar mit der Welt und ihrer Geschichte verbunden, und noch konkreter gefasst: »die Kirche ist angesichts der Armut vieler Völker und des sozialen Elends unter den Menschen »vornehmlich die Kirche der Armen«⁹, so der Papst. Das Thema der Solidarität der Kirche mit den Armen bewegt beide Kirchenkonstitutionen des Konzils, *Lumen Gentium*¹⁰ und *Gaudium et Spes*, wobei auffallend der Gedanke von der Kirche der Armen nicht explizit aufgegriffen wird. Dennoch bleibt als Lehre des sogenannten Pastoralkonzils wesentlich, dass das Handeln der Kirche, also die »Pastoral«,

6 | Joseph A. Komonchak, zit. n. Knut Wenzel, *Kleine Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Freiburg – Basel – Wien 2005, 8; vgl. auch Michael Sievernich, Die »Pastoralität« des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: Mariano Delgado/ Michael Sievernich (Hg.), *Die großen Metaphern des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ihre Bedeutung für heute*, Freiburg – Basel – Wien 2013, 35–58.

7 | Zit. n. Knut Wenzel, 16.

8 | Vgl. ebd.

9 | Vgl. ebd.

10 | Vgl. etwa LG 8: »So ist die Kirche, auch wenn sie zur Erfüllung ihrer Sendung menschlicher Mittel bedarf, nicht gegründet, um irdische Herrlichkeit zu suchen, sondern um Demut und Selbstverleugnung auch durch ihr Beispiel auszubreiten. Christus wurde vom Vater gesandt, »den Armen frohe Botschaft zu bringen, zu heilen, die bedrückten Herzens sind« (Lk 4,18), »zu suchen und zu retten, was verloren war« (Lk 19,10). In ähnlicher Weise umgibt die Kirche alle mit ihrer Liebe, die von menschlicher Schwachheit angefochten sind, ja in den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild dessen, der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war. Sie müht sich, deren Not zu erleichtern, und sucht Christus in ihnen zu dienen.«

nicht nur Antwort auf eine feste Lehrüberlieferung ist, sondern dass sich die Lehre, d. h. die Wahrheit der Kirche, vor dem Hintergrund der Praxis immer wieder neu buchstabieren und im Handeln ad extra als wahr erweisen muss.¹¹ Im Kontext unseres Themas bedeutet dies, dass die Wahrheit des Evangeliums nur aufleuchtet durch eine *Kirche der Armen*, eine *arme und dienende Kirche*, was noch einmal etwas fundamental anderes ist, als sich allein als Kirche für die Armen zu verstehen.

Dass sich die Kirche für die Armen verantwortlich fühlt, ist kein neuer Gedanke. Erinnert sei an die Sozialzyklen der Päpste mit Leo XIII. beginnend bis hin zu Johannes Paul II.¹² In seiner Enzyklika *Centesimus Annus* versteht dieser die Kirche nicht mehr allein als die Gemeinschaft, die zu den Armen geht, sondern sie nimmt die »Option für die Armen ein«, nimmt also einen Perspektivenwechsel vor. Mit dieser Option möchte die Kirche Theologie und Pastoral aus dem Blickwinkel der Armen gestalten, ja, die betroffenen Menschen sollen selbst Akteure gesellschaftlicher und kirchlicher Veränderungen werden. Kirche kommt nicht mehr nur zu den Armen (wer immer dies auch sein mag!), sondern sie kann nicht mehr als von ihnen losgelöste, übergeordnete Größe verstanden werden. Zwar wird dieser theologische Ansatz besonders für die Kirche Lateinamerikas weitergedacht, wird aber spätestens mit Papst Franziskus auch für unsere westlich-europäische Kirche relevant. Wir können uns diesem Ansatz nicht mehr entziehen. Der Theologe Gustavo Gutiérrez nennt theologische Kennzeichen dieser Option für die Armen: Theologie wird von der Welt der anderen her gedacht (also nicht mehr als metaphysisches Prinzip gelehrt), Kirche möchte universal lieben, aber ihre Liebe gilt vorrangig denen am Rande der Geschichte, und es gilt, in den Gesichtern der Armen Jesus selbst zu entdecken (Mt 25).¹³ Auf das Verständnis dieser Option der Kirche für die Armen wird noch einzugehen sein.

- 11| Vgl. Walter Fürst, Ein epochales Zeichen der Hoffnung. Die innovative Wirkung des Zweiten Vatikanischen Konzils auf Gestalt und Gestaltung der Pastoral und der (Pastoral-) Theologie, in: Heribert Wahl (Hg.), Den »Sprung nach vorn« wagen. Pastoraltheologie »nach« dem Konzil. Rückblicke und Ausblicke (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 80), Würzburg 2009, 66–84, hier 76f.
- 12| Vgl. zum Folgenden Giancarlo Collet, Die Armen: außen vor oder mitten drin?, in: ders. u. a. (Hg.), Liebe ist möglich, und wir können sie tun. Kontexte und Kommentare zur Enzyklika »Deus caritas est« von Papst Benedikt XVI. (Diakonik 7), Berlin 2008, 123–138.
- 13| Vgl. Gustavo Gutiérrez, Nachfolge Jesu und die Option für die Armen, Stuttgart 2009, 27–42.

Was sie bedeutet, beschreibt Yves Congar an verschiedenen Aspekten der Ekklesiologie und der Pastoral, die im Folgenden näher beleuchtet werden sollen. Sein Buch verdeutlicht, dass es nicht allein darum geht, als Kirche die Armen der sogenannten Dritten Welt im Blick zu haben, sondern es geht vielmehr um Grundhaltungen, die auch im Alltag unserer europäischen Kirche gelebt werden müssen. So viel sei vorweg gesagt: Die meisten kritischen Themen, die er 1965 anspricht, haben sich keinesfalls erledigt. Vielmehr gewinnt man den Eindruck, sie hätten sich verschärft und bildeten heute erneut die Ursache für zahlreiche nicht ausgestandene Konfliktthemen in der Kirche. Ein erneutes Lesen des Buches von Yves Congar lohnt sich also.

16

Die Sorge der Kirche für die Armen kommt schließlich darin zum Ausdruck, dass die »Diakonie« heute selbstverständlich zu den kirchlichen Grundvollzügen gehört. Kein kirchlicher Amtsträger oder christlicher Theologe wird die Bedeutung der Diakonie, also die Hilfe für die Armen und die Arbeit mit ihnen auf Augenhöhe, für das glaubwürdige Handeln der Kirche im Sinne Jesu ernsthaft bestreiten wollen.

Verschiedene Theologen bemerken jedoch auch, dass dieser theoretischen Standortbestimmung die pastorale Wirklichkeit oft nicht entspricht.¹⁴ Damit ist gar nicht in erster Linie gemeint, dass es nicht eine gut organisierte caritative Arbeit in den Gemeinden gibt, in denen sich viele Menschen haupt- und ehrenamtlich engagieren. Vielmehr stellt Hermann Steinkamp ernüchtert fest, dass das zentrale Programm des II. Vatikanums, das in GS 1 festgelegt ist, im Denken und Handeln der Gemeinden und ihrer Mitglieder auch 50 Jahre nach dem Konzil nicht angekommen ist. Die Com-Passion, die wirkliche und konsequente Zeitgenossenschaft mit den Armen und Bedrängten ist Steinkamp zufolge nicht zum »Zentrum«, zum »Dreh- und Angelpunkt« oder »Kerngeschäft« der hiesigen Gemeinden geworden.¹⁵ Zu oft ist Caritas Sache von Spezialisten, nicht Herzensangelegenheit des Einzelnen und der Gemeinden, und es kann sein, dass manchmal gerade die institutionalisierte Diakonie der Grund dafür ist, zwischen der klassischen Caritasauf-

14 | Vgl. Leo Karrer, Grundvollzüge christlicher Praxis, in: Herbert Haslinger (Hg.), Praktische Theologie, Bd. 2: Durchführungen, Mainz 2000, 379–395, hier 383.

15 | Vgl. Hermann Steinkamp, Diakonie statt Pastoral. Ein überfälliger Perspektivenwechsel (Diakonik 10), Berlin 2012, 11.

gabe und ihren zwangsläufigen politischen Implikationen zu trennen.¹⁶ Das heißt: Weil es *die* »Caritas« gibt, müssen der Einzelne oder die Gemeinde nichts verändern. Und inwieweit Menschen an den Rändern wirklich zu handelnden Subjekten ihrer Kirche werden, wird man eher pessimistisch einschätzen müssen. Darüber wird in diesem Buch zu sprechen sein. Wenn im Hinblick auf *Gaudium et Spes* also über Diakonie als Wesensvollzug der Kirche nachgedacht wird, ist mehr im Blick als das selbstverständlich wichtige barmherzige Handeln der Glieder der Kirche, ihrer Gemeinden und Institutionen. Es geht um einen Lebensstil in der Nachfolge Jesu, um ein diakonisches Selbstverständnis, das vielfach mit den noch volksgemeinlich geprägten Gemeinden, ihren Traditionen und dem Selbstverständnis auch der Seelsorger kollidiert.¹⁷ Wenn die Diakonie tatsächlich Wesensvollzug und nicht bloß eine moralische Forderung sein soll, muss sie die anderen Handlungsweisen der Kirche durchdringen. Ein diakonisches Selbstverständnis prägt die Liturgie, den Verkündigungsstil, den Umgang der Christen untereinander, die Lebensweise jedes Einzelnen. Es bildet die Grundlage für eine notwendige Begegnung der Kirche und ihrer Lehre mit den Fragen und Themen der Zeit. Und hier hat das kleine Buch von Yves Congar tatsächlich prophetischen Charakter.

Dabei markiert Congar drei Themenfelder: eine diakonische Ekklesiologie, ein diakonisches Amtsverständnis und schließlich eine diakonische Anthropologie. An seine Aussagen dazu soll jeweils erinnert und deren Aktualität für heute thematisiert werden. Am Ende eines jeden Kapitels soll der Frage nachgegangen werden, welchen Ertrag wir für eine diakonische Theologie festhalten können. An den Themen kann leicht gesehen werden, dass es Yves Congar, der für eine dienende und arme Kirche plädiert, um einen weiteren Horizont als allein um die materielle Armut geht. Dass dies »gefährlich« werden kann, haben vielleicht die Kritiker des Papstes, der dies wohl ähnlich wie Congar sieht, besser verstanden als seine Anhänger, die ihn bejubeln. Die Option einer dienenden und armen Kirche ist alles andere als harmlos. Eine »glaubwürdige Kirche für die Gläubigen« genügt dann nicht mehr.

16 | Vgl. ebd. 21f.

17 | Vgl. ebd. 120; Udo Fr. Schmälzle, Menschen, die sich halten – Netze, die sie tragen. Analysen zu Projekten der Caritas im lokalen Lebensraum (Diakonik 6), Berlin 2008, 460–469.

